Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 38

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]

Autor: Vuilleumier, J.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roman von J. F. Vuilleumier

27. Fortsetzung

Der Direktor sass neben Kate. Er war ein verschlossener alter Mann, der ihr kein Wort, kaum einen lauernden Blick gönnte. Auf schriftliche Anfragen hatte sie von ihm überhaupt keine Antwort erhalten. Da entschloss sie sich kurzerhand, selbst hinzufahren auf die Gefahr hin, unverrichteter Dinge wieder abziehen zu müssen. Aber sie witterte die Gegnerschaft, gerade das reizte sie.

Sie mietete sich im kleinen Hotel der fremdartigen Stadt, in deren Strassen die Hopi-Indianer mit bunten Decken behängt vorbeiwanderten, die Cowboys mit breitrandigen Hüten auf schnellen Pferdchen davonsprengten, ein Zimmer, das vollkommen fensterlos war. Ein einziges rundes Oberlicht goss mitten in der Decke eine milde Helle in den kühlen Raum. Die Umgebung von Santa Fé war sandig, als sei die Stadt in eine farbige, tote Wüste gebaut.

Als sich Kate am nächsten Morgen draussen in der Strafanstalt meldete, liess man sie misstrauisch im Vorzimmer eine endlose lange Zeit warten. Man deutete ihr damit schon an, dass sie nicht willkommen sei. Durch die vergitterten Fenster entdeckte sie, wie im sonnedurchglühten Hof Männer in Ketten zur Arbeit getrieben wurden. Sie erschauerte. Diese Menschen, die wie Tiere aneinander gefesselt waren. waren das Schlimmste, das sie bis jetzt in der Welt der Sträflinge gesehen hatte. Sie musste sich zusammenreissen, um hier nicht den Mut zu verlieren, um nicht plötzlich dem düstern Ort zu entfliehen.

Allein wie immer half auch jetzt ihr eigensinniger Wille, erst recht nicht nachzugeben. Diese Leute hatten sie nötiger als alle andern, die sie bis jetzt getroffen. Und gegenüber dem Direktor wuchs der Trotz in ihr, dass sie sich stark und überlegen fühlte, als sie dem leise schielenden, verschlossenen Allgewaltigen der Anstalt endlich gegenüber stand und gegen sein unerbittliches, kurzes Nein immer wieder mit neuen Argumenten anstürmte, bis sie schliesslich doch gewann.

Da Heiliger Abend war, wollte der Direktor ausnahmsweise die Erlaubnis erteilen — eine halbe Stunde bloss nun, eben, ganz ausnahmsweise, weil Heiliger Abend war.

Die begeisterten Empfehlungsschreiben, die ihm Kate vorwies, hatte er kaum angesehen. Er überflog sie mit trüben Augen, weil sie vor ihm lagen. Kate war überzeugt, dass er kein Wort gelesen hatte.

Und doch hätte er daraus erfahren, wie beglückt die andern Strafanstaltsvorsteher von Kates Auftreten schrieben. Neben dem fast schwärmerischen Bericht eines Dr. Hart war die Empfehlung, die man ihr in der Strafanstalt von Salt Lake City im Mormonenstaat ausstellte, nicht weniger eindringlich. Dort hatte Kate Menschen gefunden, an welche sie mit Freuden zurückdachte.

Dort war man auf ihre Gedanken, mit einfachen Liedern Sonne zu bringen, ohne sich erst um andere Strafanstalten und ihre Erfahrungen zu kümmern, eifrig eingegangen. Man besass dort den ähnlichen Glauben an die Wundermacht der Musik, wie er in Kate mit tausend Lichtern blühte. Dass ihre Stunde für die Sträflinge und für die nahezu vollzählig erschienene Zuchthausverwaltung zur richtigen Feststunde werden musste, war eines der glücklichsten Erlebnisse, das Kate auf ihrer abenteuerlichen Fahrt kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten geschenkt wurde.

Hier im Süden war alles Abweisung, alles Misstrauen, alles ein hartes Nichtverstehenwollen. Aber es war die Heilige Nacht. Und der Gedanke an Weihnachten schien sogar am Ende zu brechen.

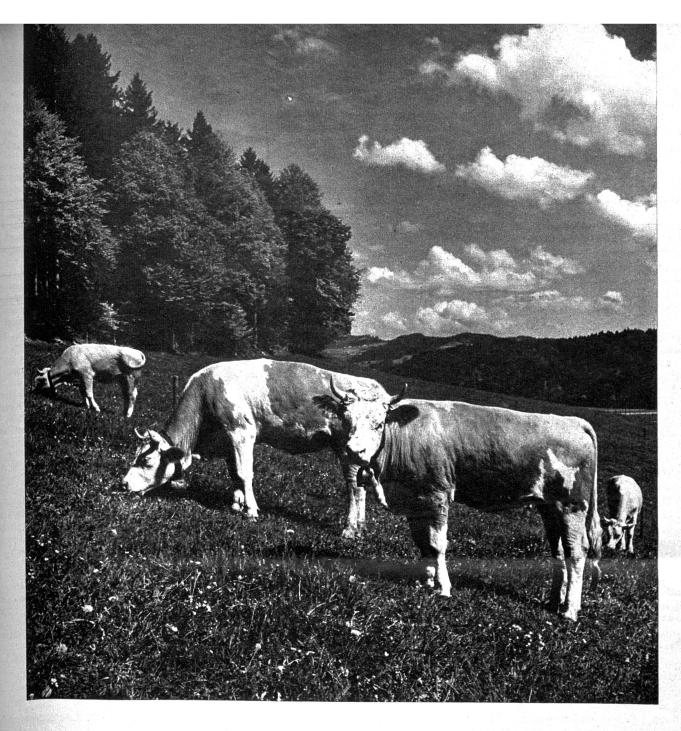
Widerwillig gab er nach. Widerwillig und verbissen erlaubte er, dass eine Anzahl der Gefangenen dem Fest beiwohnen dürfe, die Bewachung werde verdoppelt. Hätte er die Ketten an den Fussgelenken der Unglücklichen beschweren können, er hätte es getan. Die Stimmung in der Kapelle war bleiern. Dass der Direktor mitten in einem Lied Kates selbst unter der liegenschien und geräuschvoll hustend, imit alle seine Anwesenheit beachtes wie ein böser Geist den Abend selb überwachte, war nur ein kleiner Just ganzen peinlichen Geschehen.

Und doch hatten auch dort im Sille genau wie seinerzeit in Auburh die Neger zuerst in Kates Lieder Sie brachen den Bann ihrem wehmütigen Spiritual, das begann und begann und dessen Refrain sie le klagend aufnahmen. Aber die ibiliahen blieben stumm. Kaum dass die Melol verklungen war, wurde von den tern Aufbruck tern Aufbruch befohlen. Mit rassil den Kotton den Ketten schlurpten die Manner von. Ob auch hier etwas Licht and tes Lieders tes Liedern in die verstockte Finstell dieser verzweifelten Welt fallen – vielleicht ein kleiner goldenet Ind en nur – 2 fen nur -?

Kate zwang sich, daran zu glaufen. Wie ganz anders war an diesem hen Frühlingsmorgen die Stunde hen Frühlingsmorgen die Stunde Cleveland gewesen, nicht etwas Bestelleres wie in Auburn oder Salt Late deres wie in Auburn oder Befreit City; aber etwas erfreulich Befreit des.

Ein kühler Wind strich auf eine über die Ebene und liess Kalte schauern. Sie blieb stehen, schaufe sich. Neben ihr auf der breiten, geteerten G geteerten Strasse rasten die Autos beiden Richt beiden Richtungen. Die Leute stallingelangweite gelangweilt aus den Wagenfenstern gelangweilt aus den Wagenfenstern gelangen die G sahen die Gegend kaum. Ein pel Windstoge wirds Windstoss wirbelte Staub auf. Kate beite Achsola felle Staub auf. Sie beite Staub auf. die Achseln fester zusammen. Klereute dass zie in der Zusammen zusammen. reute, dass sie ihr dunnes, helles kelen nicht chen nicht gegen ein wärmeres tauscht hate, ehe sie vor die Stadt de auswanderte auswanderte. Aber sie hatte nicht ins Hotel ins Hotel zurückkehren mögen war ungeduldig davongefahren, allein sich und mit ihrer Freude allem sein. Ohne sein. Ohne es zu merken, der chiren Godon' ihren Gedanken weit abseits Winds geraten. Jetzt mahnte sie der Wind die Umkab die Umkehr. Es wurde plötzlich kill und mit der Walen bei und mit dem Abend kam die kil Dunkelbeit Dunkelheit, die immer noch nach under ter roch

Während Kate tüchtig ausschrit, h zu erwä sich zu erwärmen und sich nicht im offener im offenen Land zu verspäten, fel Peter ein E Peter ein. Er hatte seine Fürsprücken. Dank der wegen und Harts war ein ber bei der wegen und der we Harts war er beim Prozess wegen Revolte Revolte als Einziger gnädig dayonk kommen Zuchthausfarm in der Nähe Auhurt Versetzt. Von versetzt. Von der Farm aus schille Peter glückliche Briefe an Mutter an Mutter. Es schien, als habe et rechten rechten Weg endlich gefunden, of ahrvoldings dings erst nach vielen gefahr ist Irrungen. Doct Irrungen. Doch jener Sonntag, and Kate Kate zum allerletzten Mal



Emmentaler Weide (Photo H. Heiniger)

Sträflingen von Auburn ihre Lieder sang, an welchem sie den entscheidenden Schritt für ihr eigenes Leben tat, war auch für Peter zum Tag der Wendung geworden. Als seien sie und Peter in Wirklichkeit noch viel enger miteinander verbunden, als habe ihnen Mutter nicht nur den gemeinsamen Namen, nicht nur manchen ähnlichen äusserlichen Zug mitgegeben, sondern eine gemeinsame Seele, so erlebten sie beide alles gleich stark, jedes in seiner eigenen Welt und auf seine eigene Weise. Ein Wundern kam über Kate. Sie stand vor einem Geheimnis, das sie erschreckte und zugleich beglückte. Sie dachte an Clide Hart — sie lächelte -

Nein, sie war nicht erzürnt, dass

Clide nur sehr selten von sich hören liess und dann auch nur ein paar nichtssagende Nebensächlichkeiten berichtete. Nicht einmal von seinem Beruf mochte er schreiben. Die seltenen Briefe, die die kleine emsige Mrs. Hart an Kate adressierte, waren farbiger und inhaltsreicher als Clides spärliches, oberflächliches Geplauder. Und doch wusste Mrs. Hart nur von Haushaltungsgeschäften, vom guten Gelingen ihrer endlosen Häkelarbeit zu erzählen und höchstens noch ein paar Worte über ihre Entäuschung wegen Dr. Hart beizufügen, der bereits darum eingekommen war, den Direktorposten aufgeben zu dürfen, um zu seinen Kranken zurückzukehren.

«...die ihm doch nie etwas Rechtes eingetragen haben», schloss Mrs. Hart erzürnt ihre Epistel.

Derselbe alte Tramwagen, der Kate vor die Stadt hinausgeführt hatte, brachte sie nach Cleveland zurück. Seine Holzbänke waren mit Heimkehrenden dicht besetzt. Schon näherte man sich den Aussenquartieren, als am Horizont eine unsichere, rötliche Helle aufging. Kate achtete nicht darauf, bis das Gespräch der andern immer aufgeregter und unruhiger wurde. Mit heftigen Gebärden belehrte der breitschultrige Nachbar die junge Fremde, dass diese Helle nicht etwa der Widerschein der Lichtreklamen sei, sondern dass es sich nur um eine riesige Feuers-

brunst handeln könne, im Südteil der Stadt, in der Sackfabrik vielleicht... vielleicht bei den Kornsilos... im Negerviertel. Wenn nur der heftige Wind nicht wäre.

Die Meinungen gingen auseinander, bis an der nächsten Haltestelle neue Reisende berichteten, die Strafanstalt stehe in Flammen.

Kate wurde bleich. Sie erinnerte sich des Eindrucks, den ihr das winklige, teilweise noch aus Holz gebaute alte Haus gemacht hatte. Sie tröstete sich, der Brand mochte in einem Werkschopf ausgebrochen sein und heute war Sonntag. Aber die Ruhe hielt nicht lange an. Sie musste sich Gewissheit verschaffen, dass die Sträfinge sich in Sicherheit befanden. Aengstlich erkundigte sie sich, wie sie auf dem kürzesten Weg nach der Strafanstalt hinauskomme? Sie kannte sich nicht aus in der fremden Stadt, sie hätte nicht einmal genau sagen können, wo sie am Abend vorbeigefahren, wo sie gewandert war.

«Miss lieben Feuersbrünste, sensationelle Aufregungen...?» schmunzelte der Tramführer, der ihr die Auskunft gab, welche Tramlinie sie rasch nach jenem Stadtteil des Südens bringe.

Verständnislos schaute ihn Kate an, dann nickte sie mit einem verlegenen Lächeln. Sie erfasste nicht, was der grinsende Mann mit sensationellen Aufregungen gemeint hatte.

Da der Oberwärter sie erkannte, liess er Kate durch die dichte Volksmenge, die sich hinter dem Absperrgürtel der Feuerwehrleute drängte, nach dem Brandplatz kommen. «Etwas vergessen, Miss?» fragte er, «dann aber heisst's sich sputen.»

«Helfen . . . » stammelte Kate.

Der Mann hörte sie bereits nicht mehr. Er griff mit andern Feuerwehrleuten zu, die die schweren Wasserschläuche gegen die Hauswand rissen.
Leitern stiegen knarrend durch Rauch und Flammen empor. Helme funkelten. Wasserstrahlen sprangen das Gebäude an, zischend wie Tiere, dass der Qualm sich duckte und sich nachher bäumte. Der Hauptbau stand in vollen Flammen, kein Werkschopf war es bloss, sondern der Zellblock, mit der Kirche, mit der Verwaltung und dem Spital.

Kate starrte entsetzt in die Verheerung. Sie fasste die Katastrophe nicht. Sie sah, wie aus den hohen vergitterten Fenstern, deren Scheiben längst zersprungen waren, die Flammen schossen. Der riesige alte Bau war in eine Wolke von schwarzem Rauch und hässlichem rotem Licht gehüllt. Für Augenblicke verschwand er völlig wie im Krater eines Vulkans, deckte unvermittelt eine seiner Wände.

Jetzt stürzte am angebauten Verwaltungsflügel das Dach ein. Es jagte einen Funkenregen wie Feuerwerk in den Himmel hinauf höher als die drükkenden Qualmwolken, die sich schleichend über das ganze Quartier legten, auf; über die das Feuer sofort herfiel. Schon begann sie zu knistern, sah wie eine blossgelegte Wunde aus, ohne Haut, das blutende Fleisch schrecklich nackt. Wieder schob der Rauch sein dunkles Tuch über sie, eine andere Wand wurde frei und brannte lichterloh.

Stimmen riefen knappe hämmernde Kommandoworte. Das Wasser goss in Strömen über die Brandstätte. Der kalte Winde eilte herbei und wurde in steigenden Akkorden nach und nach zum Sturm. Er trieb den Wasserstrahl vor sich her, riss ihn von den brennenden Gebäuden weg. Plötzlich ergoss sich die eiskalte Flut über die kämpfenden Männer und über Kate, die in der Gruppe stand und im Augenblick bis auf die Knochen durchnässt war.

Jetzt hörte sie zum erstenmal das Schreien.

Zuerst begriff sie nicht. Es klang furchtbar grell und unmenschlich. Dann entdeckte sie hinter der eingebrochenen Ostwand des Hauptgebäudes die schwarzen Schatten, die mit verzweifelten Bewegungen versuchten, die schweren Schlösser der Zellen aufzusprengen. Immer wieder kam das Feuer angerannt und trieb sie in die Flucht. Sträflinge waren es, die man freigelassen hatte, damit sie hülfen, die vielen andern, welche noch eingeschlossen im brennenden Zellblock tobten, schrien, wimmerten, fluchten, zu befreien. Vor Kates entsetzten Augen ging eine Hölle auf

Sie sah hinter den schwarzen Eisenbarren, die wie dicke Striche durch die Glut gezeichnet waren, Körper sich winden. Arme streckten sich mit verkrallten, hilfeheischenden Fingern in den Qualm, Laute tönten wie tierisches Brüllen, erstickten, gellten von neuem, bis sie vom Knistern der Flammen, vom Donnern einstürzender Mauern verschluckt wurden. Nach Sekunden eines unheimlichen Schweigens, in welchen das grausame Geschehen seinen Atem anzuhalten schien, um neue Kraft zu schöpfen, begann das Toben um so grässlicher.

Mit schweren Vorschlaghämmern wurde endlich eine der Zellen zu ebener Erde aufgebrochen. Irrsinnig kreischend stürzten die brennenden Unglücklichen ins Freie, um schon nach wenigen Schritten zusammenzubrechen und sich am Boden zu wälzen. Die Hammerschläge wüteten gegen den nächsten Zelleneingang.

(Fortsetzung folgt)

ZINNOBER

(Die Zeitung der Maler und Bildhauer, herausgegeben von der Sektion Bern der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten.)

Die erste Nummer ist, wenn man den Inhalt des Leitartikels als Sinn und Zweck der Zeitung werten soll, mehr als eine Ueberraschung, und man muss den Künstlern ohne witeres ihr Recht einräumen, auch fürsich selbst ein Wort beim Publikum einzulegen.

Wie oft steht man vor einem Bilde, einer Plastik oder einem anderen künstlerischen Werk und wie oft beginnt man mit selbstüberhebender Sicherheit zu bekriteln dieses oder jenes ist nicht gut, wäre anders bestellt in her anders besser usw. und wenige bedenken, dass diese Arbeiten eigentlich neben dem Alltagskram ber gemacht werden und das die Sor gen um Steuern, Miete, Krankheiten und dem «Nichthaben» den Künstler zuerst gründlich durchschütteln, bevor er dann moch etwas Zeit findet zu schaffen — ein Gemeingut zu erstellen erstellen, für dessen Güte er von der Urweck der Umwelt verantwortlich gemacht wird. Es liegt sicher darin viel Ungerscht gerechtigkeit gegenüber dem Men-schen-Künstler. Diese sollen auch die Möglichkeit haben, für sich ein zustehen ihre Boaten werlangen zustehen, ihre Rechte zu verlangen und als Menschen, die essen, trinken, haben schlafen und Familiensorgen haben, bewertet bewertet zu werden. Zinnober, will die Winklagen die Wirklichkeit zeigen und der falschen Catherina zeigen und der falschen Schein um den Künstlet, der sieh der sich in unser Geistesleben einge-schlicher schlichen hat und zu Konflikten zwischen Künstler und Publikum führt von führt, verbannen. Wer die Künstler ernst nimmt ernst nimmt, kauft den (Zinnober, und liest ihn, um sich eine klart Auffassens zu zu Kinst-Auffassung über Kunst und Künst-ler anzusig ler anzueignen.

EKKEHARD KOHLUND

Bilderausstellung
in der Kunsthandlung F. Christen
Amthausgasse 7

Die Arbeiten Ekkehard Kohlunds sind oft, sehr oft missverstanden worden, besonders dann, wenn alge Bilder in grosser und breiter Anlage geschaffen wurden. Gerade Schaften ist bei diesem Künster fen ist bei diesem Künster Merkmal seiner Kraft und seine Fähigkeiten hier unter weis. Grosse Flächen beanspruche wies. Grosse Flächen beanspruche eine ganz andere Einstellung und Arbeit des Künstlers als kleine und Ekkehard Kohlund hat bewiesen dass er sie gemeistert hat.

dass er sie gemeistert hat.
Seine kleinen Bilder widersplegeln in konzentrierter diese Fähigkeit des Künstlers.